

Zitierhinweis

Lambrecht, Ulrich: review of: Gereon Siebig, Kaiser Leo I. Das oströmische Reich in den ersten drei Jahren seiner Regierung (457–460 n. Chr.), Berlin/New York: Walter de Gruyter, 2010, in: Plekos. Elektronische Zeitschrift für Rezensionen und Berichte zur Erforschung der Spätantike, 13 (2011), p. 75-82, DOI: 10.21245/rec.ant.2015793630, downloaded from Website



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Gereon Siebig: *Kaiser Leo I. Das oströmische Reich in den ersten drei Jahren seiner Regierung (457–460 n. Chr.)*. 2 Bde. Berlin/New York: de Gruyter 2010 (Beiträge zur Altertumskunde 276). XVIII, 1070 S. EUR 149.95. ISBN 978-3-11-022584-6.

Das umfangliche Werk über Kaiser Leo I. (457–474 n. Chr.) will eine Lücke in der monographischen Behandlung römischer Herrscherpersönlichkeiten schließen,¹ beschränkt sich entgegen ursprünglichen Plänen des Verfassers aber auf die ersten dreieinhalb Regierungsjahre dieses Kaisers. Als zentrale Themen für diesen Zeitraum thematisiert Gereon Siebig die Religionskrise um die Anerkennung der Glaubensformel des Konzils von Chalkedon (451 n. Chr.), die in der (kirchen)politischen Auseinandersetzung um den alexandrinischen Patriarchen Timotheos Ailouros in den Jahren 457–460 n. Chr. kulminiert, ferner das Verhältnis des oströmischen Reiches zum Westen, das vornehmlich an der Haltung zu Maiorian als Kaiser des weströmischen Reiches (457–461 n. Chr.) exemplifiziert zu werden vermag, und schließlich den Umgang mit den ostgotischen Gruppen in Pannonien und in Thrakien. Als politischer Drahtzieher im Hintergrund erscheint der Heermeister Aspar, dem es gelang, seinen Schützling Leo zum Kaiser zu machen und auf diesen geraume Zeit weiterhin entscheidenden Einfluß auszuüben. Als wichtigste Ziele stellt Siebig heraus, „die Ereignisse der Jahre 457–460 detailliert zu beschreiben, eine genauere Feinchronologie zu erarbeiten, die Eigentümlichkeit der Krise zu erfassen, die Persönlichkeit der Protagonisten, besonders Kaiser Leos, zu beleuchten, ein besseres Verständnis ihrer Motive und Absichten zu gewinnen, den Einfluss des Papstes auf die Entwicklung im Osten zu untersuchen, das Aufeinandertreffen verschiedener Denkschemata und kultureller Milieus und die Art ihrer Kommunikation zu analysieren, Alternativen, wie die Akteure anders hätten handeln können, zu überprüfen, und schließlich die Geschehnisse in einen größeren Zusammenhang einzubetten“ (S. 4).

Damit handelt es sich um eine methodisch durchweg konventionelle Arbeit, bei der die Rekonstruktion des Ereignisablaufs der ersten drei Regierungsjahre Kaiser Leos unter anderem mittels genauer Quellenanalyse im Mittelpunkt steht. Die Ereignisgeschichte wird in chronologischer Folge dargeboten, so daß die Schauplätze mitten im Geschehen wechseln können, so aber unter Umständen die verschiedenen aufeinander einwirkenden Einflusfelder und die jeweiligen politischen Handlungsbedingungen der Akteure berücksichtigt wer-

1 Es kann – wegen des zeitlichen Zuschnitts – zumindest teilweise als willkommenes oströmisches Pendant zu der kürzlich erschienenen Untersuchung von Friedrich Anders: *Flavius Ricimer. Macht und Ohnmacht des weströmischen Heermeisters in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts*. Frankfurt am Main 2010 (Europäische Hochschulschriften III 1077) angesehen werden. Vgl. hierzu die Rezension von Ulrich Lambrecht, in: Plekos 12, 2010, S. 101–105.

den. Die durchaus respektablen Ergebnisse sind teilweise allerdings um einen hohen Preis erzielt: Die Dissertation ist über einen Zeitraum von fast zwei Jahrzehnten entstanden und verfügt angesichts der behandelten drei Jahre von 457 bis 460 über einen Umfang, der anhand von ca. 650 Seiten Darstellung und etwa 350 Seiten Exkursen – ganz abgesehen von einem teilweise überbordenden Anmerkungsapparat mit einer ganzen Reihe weiterer exkursartiger Ausführungen – auf alle Themen aus den ersten Jahren der Herrschaft Kaiser Leos, zu denen sich etwas sagen läßt, in extenso eingeht. Für diesen Zeitraum verfügt man, was den Osten des Römischen Reiches betrifft, mit diesem Werk nun über ein Hilfsmittel, das die Orientierung über fast alle quellenmäßig faßbare Themen ermöglicht.

Allein der Einleitungsteil umfaßt an die 200 Seiten, auf denen Siebigs die Quellen (S. 6–38) und den Forschungsstand (S. 39–54) vorstellt, vor allem aber in die historischen Voraussetzungen seines Themas (S. 55–190) einführt. Als wesentliche Prämissen für die Gestaltung der Innen- und Außenpolitik gelten das Ende der theodosianischen Dynastie im Osten (450 n. Chr.) wie im Westen (455 n. Chr.) und ihre Folgen für die Neuausrichtung des internen Machtgefüges, das sich im Westen evident und auch im Osten spürbar zugunsten mächtiger Vertreter des Militärs verschob. In diesem Zusammenhang geht Siebigs auch auf die Folgen des Machtverlustes der Hunnen in den Jahren nach dem Tode Attilas 453 n. Chr. vor allem für die Ostgoten im Vorfeld des west- und des oströmischen Reiches wie auch für ihre Beziehungen zu Konstantinopel und dem Heermeister Aspar ein; die Überlegungen zu dem auch die anderen Themen beeinflussenden machtpolitischen Gefüge zwischen Aspar und Kaiser Leo spielen im Hauptteil eine grundsätzliche, die unterschiedlichen politischen Aktionsfelder verbindende Rolle. Den größten Teil der Ausführungen aber nimmt die Vorstellung der Haltungen von Kirchenvertretern und weltlicher Öffentlichkeit zu den infolge der Diskussion über die Glaubensformel des Konzils von Chalkedon sich abzeichnenden unterschiedlichen dogmatischen Positionen und die Behandlung ihrer kirchenpolitischen wie allgemeinpolitischen Folgen ein. Dabei spielen die Reaktionen auf das Konzil des Jahres 451 in den verschiedenen Regionen des Ostreichs (Alexandria, Palästina, Syrien und Konstantinopel) eine wesentliche Rolle. Eine hinreichende Kenntnis dieser komplexen Vorgeschichte ist für die detaillierte Diskussion der Ereignisse von 457 bis 460 unumgänglich; insofern liegt die Ausführlichkeit der Einleitung gewissermaßen in der Logik der Anlage des Untersuchungsganges dieser Dissertation.

Das erste Kapitel des Hauptteils ist der im Februar 457 installierten „neuen Regierung“ gewidmet (S. 191–273); dabei versteht Siebigs unter diesem Begriff im wesentlichen Kaiser Leo und Aspar als den hinter dem neuen Herrscher stehenden Drahtzieher. Mit dem Thronwechsel nach dem Tode Markians, dem Tag der Krönung Leos am 7. Februar 457, biographischen Angaben zum neuen Kaiser und ersten Regierungsakten werden sozusagen die politischen Bedingun-

gen abgehandelt, mit denen das neue Regime konfrontiert war. Trotz der gelegentlichen Klage über „dürftiges Quellenmaterial“ (S. 219) arbeitet Siebigs diese Themen einschließlich ihrer Verästelungen weitläufig aus. Dabei gewährt er auch spekulativen Elementen großzügig Raum, wie sie etwa im erzählerischen Nachvollzug der Ereignisfolge am Tag der Krönung des Kaisers (S. 201–215) verschiedentlich in der Darstellung zum Ausdruck kommen. Wo Belege zu Leo fehlen, macht Siebigs den Geschehnisverlauf anhand vergleichbarer Situationen mit Hilfe geeigneter Überlieferung und Literatur plausibel. Hypothesen bestimmen auch Angaben zur Herkunft, Sozialisation und Karriere Leos vor seiner Erhebung zum Kaiser, die letztlich auf die Machtfülle Aspars zurückgeht, in dessen Dienst sich der nachmalige Herrscher als Militär und Verwalter bewährt hatte; sie sind aber nicht immer frei von klischeehaften Eindrücken, wenn etwa „die äußerliche wie innere Affinität zu allem Barbarischen“ (S. 238) unterstrichen wird, obgleich Leo angesichts seiner bescheidenen Herkunft aus Thrakien, ohne je gründliche Bildung erfahren zu haben, immerhin als frommer Katholik und Anhänger des Chalcedonense gilt. Im Zusammenhang mit ersten Regierungsgeschäften bespricht Siebigs neben Personalfragen und kaiserlicher Titulatur vor allem die Situation im und das Verhältnis zum Westreich, das zum Zeitpunkt der Erhebung Leos keinen eigenen Kaiser hatte. Die Einheit des Kaisertums war aber nur noch eine „Prestigeidee“ (S. 268) und angesichts der Probleme, vor die sich der neue Herrscher im Osten gestellt sah, auch kaum durchzusetzen, so daß Leo dem Westen keine sonderliche Aufmerksamkeit schenken konnte.

Vertieft werden diese Gesichtspunkte teilweise darüber hinaus in den ersten 14 von insgesamt 32 Exkursen (S. 657–804). Darunter finden sich ein 25seitiger Exkurs zur Wahl Kaiser Leos, der das dynastische Element und die fehlende Berücksichtigung des Anthemius, des Schwiegersohnes des verstorbenen Kaisers Markian, ebenso wie vor allem die Quellen zur Wahl Leos diskutiert. Hervorzuheben ist besonders der 20seitige Exkurs „Zur Frage der ersten Patriarchenkrönung“, in der Siebigs mit guten Argumenten die Skepsis eines Teils der jüngeren Forschung gegenüber älteren Darstellungen teilt und erst in der Krönung des Anastasios im Jahre 491 „den ersten sicheren Beleg für eine Patriarchenkrönung“ (S. 727) sieht.²

In den Kapiteln 2–6 handelt Siebigs die auf den Herrschaftsantritt Leos folgenden Ereignisse der Jahre 457 bis 460 in chronologischer Folge ab. Unter den diesen Zeitraum bestimmenden drei Schlüsselthemen nimmt die Kirchen- bzw. Religionspolitik im Zusammenhang mit dem Widerstand gegen die Ergebnisse des Konzils von Chalkedon den quantitativ und qualitativ bedeutendsten Platz ein. Ausgelöst wurden die Unruhen durch die Ermordung des alexandri-

2 Vgl. auch Mischa Meier: *Anastasios I. Die Entstehung des Byzantinischen Reiches*. Stuttgart 2009, S. 74f.; hierzu die Rezension von Ulrich Lambrecht, in: *Plekos* 12, 2010, S. 19–25.

nischen Patriarchen Proterios und die bereits vorher erfolgte irreguläre Weihe des offen antichalkedonischen Timotheos Ailouros zum Erzbischof von Alexandria. Nach diesen Ereignissen und ihren Voraussetzungen behandelt Siebigs die Reaktion in Konstantinopel und damit die allgemeinpolitischen Folgen des eine Zeitlang mühsam gehaltenen und nun zerbrochenen Konsenses in der christologischen Frage. Dabei spielt die Frage der Kircheneinheit innerhalb des Ostens und zugleich mit dem Westen eine entscheidende Rolle, wie sie Papst Leo d. Gr. (440–461 n. Chr.) ebenso repräsentiert wie der chalkedontreue Kaiser. Kirchenpolitische Interessen, insbesondere sein im Kanon 28 festgeschriebener Vorrang gegenüber den anderen Patriarchaten des Ostens, ließen den Konstantinopler Bischof Anatolios an Chalkedon festhalten; zugleich konnte dieser den Papst zu entschiedenem Eintreten für die kirchliche Einheit im Sinne des Konzils von Chalkedon motivieren, ohne daß er selbst in Anbetracht seines kirchenpolitischen Interesses an der Absicherung der Rangerhöhung des konstantinopolitanischen Bischofssitzes, die dem Patriarchen des Abendlandes keineswegs willkommen war, aus der Deckung treten und allzu aktiv werden mußte. Wenn der Kaiser die Möglichkeit gehabt hätte, sich eng an eine starke Orthodoxie zu binden, hätte er sich dem Einfluß Aspars entziehen und letztlich auch dem Arianismus gefährlich werden können, so daß Aspar die Chalkedongegner unterstützte. In diese kirchen- und machtpolitische Gemengelage ist die Religionspolitik dieser Jahre eingebunden, wie Siebigs zutreffend – aber sehr ausführlich – darzulegen weiß.

Einen Weg, den Kirchenstreit um die Forderungen des Timotheos Ailouros zu lösen, wurde in der Urteilsfindung durch eine schriftliche Befragung der Bischöfe, das Enkyklion, gefunden. Dadurch konnte ein abermaliges Konzil verhindert werden, was im Interesse des Anatolios lag, damit sein Status nicht erneut zur Disposition stand, wie auch des Papstes, der die Glaubensformel von Chalkedon nicht aufs Spiel setzen wollte. Für Aspar ging es jetzt darum, den Konstantinopler Bischof nicht zu mächtig werden zu lassen, wofür ihm das Verfahren, per Rundschreiben die Ergebnisse von Chalkedon wieder in Frage zu stellen, das geeignete Mittel zu sein schien – so jedenfalls Siebigs (vgl. S. 347 f.). Zudem war auf diese Weise der Kaiser an dem Urteil zunächst nicht beteiligt, er erschien nach außen vielmehr nachgiebig, unschlüssig, zögerlich. Die Entscheidung wurde durch das aufwendige Verfahren hinausgeschoben; es war Zeit gewonnen. Die in den ersten Monaten des Jahres 458 in Konstantinopel eintreffenden Antworten der Bischöfe konnten als Bestätigung der Ergebnisse des Konzils von Chalkedon aufgefaßt werden. Sehr schön gelingt es Siebigs, die Schreiben auf die vielfältigen Zwischentöne zu untersuchen, so daß er auf diese Weise aus den Quellen das Bild einer differenzierten „Glaubenslandschaft“ namentlich im Osten erarbeitet, für die außer in Ägypten mittlerweile auch in anderen Regionen den miaphysitischen Positionen der Boden bereitet wurde. Auf diese für die Zukunft wichtigen Veränderungen und ihre Zusammenhänge mit

Personalien, Identitäten und Mentalitäten geht Siebigs bei verschiedenen Gelegenheiten ein und weist so auf die Disposition zu Veränderungen im Ostreich zugunsten eines sich ausbildenden regionalen, zu der griechisch dominierten Oikumene vorsichtig auf Distanz gehenden Selbstverständnisses hin, das sich auch aus reichsideologischen Gründen zu einer politischen Herausforderung entwickeln sollte. Über diese Ergebnisse hinaus zeigt Siebigs damit auch auf, „wie tief der Riss zwischen der weströmischen und weiten Teilen der oströmischen Kirche fortgeschritten war“ (S. 648).

Bis ins Jahr 459 herrschte noch weitgehend Stagnation in der Entwicklung der aktuellen religionspolitischen Lage. Als dann im Spätsommer in Konstantinopel die Stellungnahme des Timotheos Ailouros mit der Ablehnung der chalkedonischen Positionen eingetroffen war, konnte der kaiserliche Befehl ergehen, den alexandrinischen Patriarchen abzusetzen. Das Verfahren endete mit der Verbannung nach Gangra in Paphlagonien. Neuer Patriarch von Alexandria wurde Timotheos Salaphakiolos, der sich – letztlich erfolglos – um Ausgleich bemühte.

Im Hintergrund sieht Siebigs gerade auch in der Religionskrise dieser Jahre den scheinbar allmächtigen Heermeister Aspar wirken, dessen taktisches Ziel beim hinhaltenden Wirken zugunsten der Chalkedongegner es war, Kaiser Leo in der Hand zu behalten. Zugleich macht der Autor in den Reaktionen Leos zugunsten chalkedonkonformer dogmatischer Positionen kleine Schritte aus, die in die Richtung der Befreiung aus diesem Einfluß zu deuten schienen. Dieses Machtspiel verfolgt Siebigs als politische Grundkonstellation der von ihm behandelten Jahre sorgfältig, ohne immer schlüssige Beweise präsentieren zu können. Insgesamt aber ergibt sich in der Zusammenschau ein plausibles Bild in dieser Sache, wenn man berücksichtigt, daß die anderen beiden wichtigen politischen Themen dieser Jahre ebenfalls von maßgeblicher Einwirkung Aspars und vorsichtigen Versuchen des Kaisers gekennzeichnet sind, sich durch geeignete Maßnahmen diesem Einfluß nach und nach zu entziehen.

Als Leo Kaiser wurde, gab es im Westen des Reiches keinen eigenen Herrscher, so daß er als Samtherrscher über das Römische Reich gelten konnte. Die anfängliche Politik gegenüber dem Westteil war von Passivität des Ostens gekennzeichnet; Leo hatte zunächst mit der „vorsichtigen Sicherung und Arrondierung der eigenen Machtpositionen im Osten“ (S. 268) genug zu tun. Diese Haltung mußte auch in Aspars Interesse liegen, dessen Einfluß auf Leo bei Einrichtung eines Kaiserkollegiums abgenommen hätte. Als dann am 28. Dezember 458 im Westen Maiorian erhoben wurde, verhielt sich der Osten passiv, unternahm nichts gegen den neuen Augustus, erkannte ihn aber auch nicht an, sondern wartete ab, ob und wie sich der Westkaiser – vor allem hinsichtlich seiner Planungen gegen die Vandalen – bewährte. Die oströmischen Maßnahmen gegen den west- und oströmischen Gebiet auf dem Balkan tangierenden Plünderungszug der pannonischen Ostgoten im Sommer 459 unter Valamir in-

terpretiert Siebigs als „kleinen Beitrag zur Flankierung des Wandalenkrieges“ und damit als „Zeichen der Annäherung“ (S. 493) gegenüber dem Westen nach Maiorians Erfolgen in Gallien. In der Folge erneuerte der Osten den Vertrag mit den pannonischen Ostgoten, was Siebigs auch als Vorsichtsmaßnahme im Interesse des Ostens gegenüber Maiorian sehen will. Alles in allem formuliert Siebigs recht überzeugende Überlegungen zum Verhältnis zwischen den beiden Reichsteilen in diesen Jahren.

Als drittes zentrales Thema im Machtspiel zwischen Kaiser Leo und Aspar behandelt Siebigs das Verhältnis zu den Ostgoten, die sich nach dem Zusammenbruch des Hunnenreiches als selbständige Kräfte in Pannonien und in Thrakien formierten. Im Vergleich zu den pannonischen Ostgoten als bedeutender und einflußreicher stellt er die thrakischen Ostgoten unter Triarius und später Theoderich Strabon heraus, zumal da sie in Aspar, der eine Schwester des Triarius heiratete, einen wichtigen Fürsprecher hatten. Aspars Machtbasis erfuhr auf diese Weise eine willkommene Abrundung, die ihn und seine Stellung gegenüber Kaiser Leo absichern sollte.

Quantitativ dominiert in Siebigs' Untersuchung die Religionspolitik; die beiden anderen Themen, die Rolle des Westens und die Ostgoten, sind im Verhältnis dazu eher Beiwerk, für das sich aber zugleich durchaus Zusammenhänge mit der großen kirchenpolitischen Auseinandersetzung erkennen lassen. Dies ergibt sich zum einen aus dem Bestreben Aspars, seinen entscheidenden Einfluß auf Kaiser Leo dauerhaft abzusichern, und dem Wunsch Leos, sich von diesem Einfluß zu befreien, ohne daß er in dem hier behandelten Zeitraum darin entscheidende Fortschritte gemacht hätte. Zum andern werden in der Politik der Jahre 457 bis 460 Wendepunkte deutlich: Es mißlang die Einigung von Befürwortern und Gegnern der Glaubensformel von Chalkedon, und mit dem Scheitern Maiorians wurde der Zerfall des Westreichs unvermeidlich.

Aufgrund des Gewichts der Religionspolitik in dieser Untersuchung gegenüber den anderen behandelten Themen und angesichts der Tendenz, aber auch wirklich alles, was Quellen und Literatur zu den Jahren 457 bis 460 bieten, in chronologischer Folge genauestens zu besprechen, wäre abschließend kritisch zu fragen, ob eine überlegte Straffung der Darstellung nicht ein schlankeres Buch mit durchaus vergleichbaren Ergebnissen hätte hervorbringen können. Was die Religionspolitik zur Zeit Kaiser Leos betrifft, so liegen zur Auseinandersetzung mit der Glaubensformel von Chalkedon aus katholisch-theologischer Perspektive Standardwerke vor,³ die Siebigs eine gute Arbeitsgrundlage für die

3 Vgl. Alois Grillmeier u. Heinrich Bacht (Hrsgg.): Das Konzil von Chalkedon. Geschichte und Gegenwart, 3 Bde. 5. Aufl. Würzburg 1979; Alois Grillmeier: Jesus der Christus im Glauben der Kirche, Bd. 2,1: Das Konzil von Chalcedon (451). Rezeption und Widerspruch (451–518). Freiburg u. a. 1986; Bd. 2,3: Die Kirchen von Jerusalem und Antiochien nach 451 bis 600, hrsg. v. Theresia Hainthaler. Freiburg u. a. 2002; Bd. 2,4: Die Kirche von Alexandrien mit Nubien und Äthio-

Auswertung der Konzilsakten und anderen kirchenhistorisch bzw. theologisch relevanten Quellen auch in althistorischer Sichtweise boten (vgl. S. 43–45). Keineswegs zu vernachlässigen sind darüber hinaus die einschlägigen Ausführungen des Herausgebers der Akten des Konzils von Chalkedon, Eduard Schwartz, zu diesem Themenkreis (vgl. S. 42).⁴ Diese theologischen und philologisch-historischen Werke schränken möglicherweise den Spielraum für eigenständige Forschungen auf diesem Gebiet ein wenig ein, bieten aber gerade deshalb auch unter Herausstellung politischer Aspekte die Gelegenheit, Redundanzen zu vermeiden, damit die eigene Darstellung auf das Wesentliche zu beschränken und so die Gewichtung der politischen Handlungsfelder Kaiser Leos besser auszutariieren. Gerade das Profil der politischen Rolle Aspars im Verhältnis zu Kaiser Leo macht ja den eigentlichen Gewinn der Ergebnisse dieser althistorischen Untersuchung aus, die zugunsten postulierter Zusammenhänge auf die – im übrigen nicht immer ganz geglückte – Vernetzung der behandelten Themen im Interesse eines Gesamteindrucks von der Anfangsphase der Herrschaft Leos und der Politik seines Heermeisters Aspar angewiesen ist.

Wünschenswertes Verschlankungspotential ist aber auch andernorts auszumachen: in den Exkursen, den Fußnoten, dem spekulativen erzählerischen Nachvollzug „wahrscheinlicher“ Ereignisse, in allgemein knapperer Diktion usw. Störend wirken das Rechtschreibdurcheinander insbesondere bei den s-Lauten und eine manchmal deplazierte, nicht das Wesentliche treffende, klischeehafte Ausdrucksweise. Schließlich ist der Titel des Werkes, „Kaiser Leo I.“, angreifbar: Der Untertitel stellt eine wesentlich genauere Benennung des behandelten Themas dar als der falsche Erwartungen weckende und eher die ursprüngliche, aber nicht verwirklichte Absicht des Verfassers widerspiegelnde Haupttitel.

Dem Werk als ganzem indes gebührt die Achtung vor einer Leistung, die die Erarbeitung vielfältiger unterschiedlicher Materialien voraussetzt und für eine Dissertation keineswegs selbstverständlich ist. Siebigs' Beitrag liegt in der Verknüpfung zunächst heterogen erscheinender politischer Aufgabenbereiche der ersten Herrschaftsjahre Kaiser Leos: Dies gelingt ihm in der Hervorhebung der gegensätzlichen Ziele Aspars und Leos sowie zugleich in der Darstellung wesentlicher Elemente der Auseinanderentwicklung des römischen Ostreiches und des Westreiches. Beide Aspekte ließen sich über das Ende des untersuchten Zeitraums hinaus weiterverfolgen. Ob Kaiser Leo aber, wie Siebigs am Schluß seiner Ausführungen meint, in den Anfangsjahren seiner Herrschaft die Kraft und den Spielraum hätte aufbringen können, die Existenz des Westreiches zu retten und die kirchliche Einheit zu bewahren, dürfte angesichts struktureller

pien nach 451. Unter Mitarbeit v. Theresia Hainthaler. Freiburg u. a. 1990.

4 Acta Conciliorum Oecumenicorum, ed. Eduardus Schwartz, Tomus II: Concilium universale Chalcedonense, Volumina 1–6, Berlin 1932–1938. Für die von Schwartz zum Umkreis von Chalkedon verfaßten Forschungsarbeiten vgl. das Literaturverzeichnis bei Siebigs S. 1046.

Veränderungen, die in andere Richtungen weisen, mehr als fraglich sein. Was die behandelten Jahre jedoch betrifft – nach Siebigs eine Zeit „irreversibler Wendepunkte“ (S. 654) –, wird diese umfangreiche und vieles umfassende Studie auch im Hinblick auf Weichenstellungen für die weitere Entwicklung des spätrömischen Reiches als Fundgrube gewiß von Nutzen sein.

Ulrich Lambrecht, Koblenz
lambre@uni-koblenz.de

[Inhalt Plekos 13,2011 HTML](#) [Startseite Plekos](#)
